

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1992-1993)
Heft: 41

Artikel: Andere Wege - aber gleiche Ziele? : Zum Verhältnis zwischen Feministinnen in arabischen und europäischen Ländern
Autor: Hochuli, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANDERE WEGE – AB

Zum Verhältnis zwischen Feministinnen

Wie könnte das Verhältnis zwischen arabischen und europäischen Feministinnen aussehen? Gibt es Ansätze zum gemeinsamen Arbeiten? Wie gehen wir mit der Konfrontation verschiedener Kulturen um? Dies sind einige Stichworte zu einer schwierigen, aber aufwühlenden Veranstaltung, die im Dezember in der Roten Fabrik Zürich stattfand.

Ein nassgrauer Samstagnachmittag, als ich zur Fabrik eile; mit mir spürten einige Frauen aus den verschiedensten Ländern. Noch schauen wir uns kaum an und werden doch in den nächsten Stunden konzentriert zusammensitzen, um über gemeinsames und unterschiedliches Vorgehen zu diskutieren.

Das Podium ist ungewöhnlich bunt besetzt mit etwa sieben Frauen, Referentinnen, Übersetzerinnen – und einem Mann daneben. Sogleich zische ich zu meiner Nachbarin, zusammen mit vielen anderen Frauen: «Was macht denn ein Mann an dieser Frauenveranstaltung, und sogar noch neben dem Podium?» Die ägyptische Schriftstellerin Nawal el Saadawi nimmt gleich Stellung zu unserer empörten Frage, denn diese wird ihr überall in Europa gestellt. Es ist ihr Partner, den sie überallhin mitnimmt. Und damit kommt sie gleich zum ersten grossen Unterschied zwischen europäischen und arabischen Feministinnen. Der Mann gehört für sie dazu. Alle Männer, die gegen das Patriarchat kämpfen wollen, sind herzlich willkommen. Immer überschwenglicher werdend, fährt sie fort: «Männer sind oft enthusiastischer, ein neuer feministischer Mann erscheint am Horizont.» Ich schlucke leer, solche Äusserungen habe ich noch selten über Männer gehört. Mir kommt in den Sinn, dass wir für die letzte FRAZ einen Artikel zugeschickt bekamen über die Situation von arabischen Frauen nach dem Golfkrieg, ebenso einen Aufruf, dass wir gegen die Schliessung der Frauenorganisation AWSA protestieren sollten.

Jener Artikel wurde von einem Mann geschrieben, zusammen mit einer Frau. Ich telefonierte mit ihm, um noch zusätzliche Informationen zu erhalten und fragte gleichzeitig: «Warum setzen Sie sich derart ein für diese Frauenorganisation?» Er war sehr erstaunt über meine Frage und meinte: «Aber warum denn nicht? Es handelt sich um einen Verstoß gegen die grundlegendsten Menschenrechte, da muss ich doch mit meinen Möglichkeiten in Deutschland mitkämpfen.» Mir war nicht ganz wohl nach diesem Telefon. Ging hier wirklich alles mit rechten Dingen zu? «Menschen, die eine ähnliche Art des Denkens haben, sollen zusammenstehen», fährt Saadawi weiter, «dieselbe Erfahrung habe ich in Afrika gemacht. Früher akzeptierten die Schwarzen keine Weissen, heute gibt es manchmal gemeinsame Wege.»

Feminismus ist keine westliche Erfindung

Saadawi stellt später noch genauer ihr Feminismusverständnis dar und kritisiert, dass viele Frauen denken, Feminismus sei eine westliche Erfindung. «Wir haben kein arabisches Wort für Feminismus, aber Feminismus hat mit internationaler Politik zu tun. Wir unterscheiden nicht wie ihr zwischen der Frauenfrage und der Befreiung von Menschen. Wir von der Frauenorganisation AWSA z.B. waren gegen den Golfkrieg, gegen die Intervention, gegen das Abschlagen unter dem Deckmäntelchen Demokratie. Mit der Äusserung «Sprecht nicht über Politik»

wurden wir belehrt. «Wir haben die Aufgabe, das Geschlecht in die internationale Politik zu bringen, sonst erfahren wir nie, warum wir unterdrückt sind und was wir tun können.» Sie findet es grundlegend, eine geschichtsbewusste, sozialistische Feministin zu sein (historical socialist feminist), und diese Reihenfolge ist ihr wichtig, denn «wir hängen von unserer Geschichte ab, es ist wichtig, dass wir unsere Wurzeln kennen. Ohne Vergangenheit gibt es keine Gegenwart und keine Zukunft. Sozialistisch darum, weil wir gegen Klassen sind und feministisch, indem wir gegen die männliche Vorherrschaft kämpfen.» Sie spricht eindringliches Englisch, ihre Worte tun mir wohl, diese Frau bringt mit ihrer Ausstrahlung eine grosse Weite in diesen Raum. Zugleich spüre ich aber auch eine Verarmung in mir. Ich kann nicht von Wurzeln sprechen und habe auch nicht grosses Vertrauen beim Gedanken, dass Frauen und Männer gemeinsam gegen Unterdrückung kämpfen. Hat es je eine Bewegung gegeben, wo die Geschlechter zusammen durchhielten, ohne dass schliesslich doch zu Lasten der Frauen entschieden wurde? Eine Palästinenserin bringt später ein Beispiel, dass es sich auch in der Intifada zum Teil in der Weise abgespielt hat.

Neues Feindbild: Islam

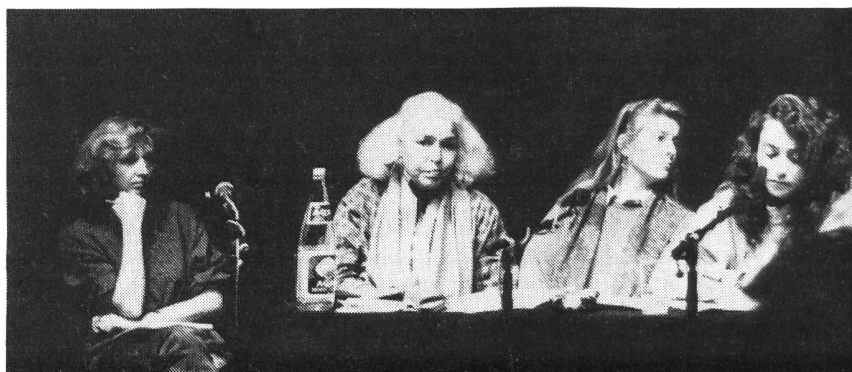
In allen Referaten wird deutlich: Weltweit nimmt der Fundamentalismus zu; viele glauben, der Islam sei die neue Bedrohung, aber der Islam dient nur dazu, ein politisches System zu stützen.

Nachdem der grosse Feind Kommunismus abgeschafft ist, wird mit Hilfe des Islams ein neues Feindbild geschaffen. Es wird gesagt, dass ein Gegensatz zwischen unseren und arabischen Ländern vielleicht darin besteht, dass in arabischen Ländern ganze Regionen negiert werden, die Ehre verloren haben. Viele Männer lassen diese Verletzungen direkt an Frauen aus. Ist dies wirklich ein Gegensatz zu den Vorgängen, die in Europa geschehen? Beispielsweise die ehemalige DDR: Was ist mit der Ehre jener Menschen geschehen? Mussten nicht auch da besonders Frauen viel einstecken? Und blüht nicht gerade in solchen Gegenden ein besonders absurder Rechtsextremismus auf?

Wo können wir also gemeinsam ansetzen? Kritik an der westlichen Linken wird laut. Aus Angst, als rassistisch zu gelten, würde die Linke tatenlos zusehen und oft die Entschuldigung vorbringen, das gehöre halt zu jener Kultur. Als Beispiel wird genannt, dass zwar ein Aufschrei durch Europa geht, wenn im Sudan einem Dieb die Hand abgehackt wird, dass wir aber schweigen im Falle der Klitorisbeschneidungen und dies als zur dortigen Kultur gehörend abtun.

Bilder und Vorstellungen

Ein grosses Thema sind die Bilder und Vorstellungen, die wir uns von arabischen Frauen machen. Oft idealisieren wir Gegebenheiten, indem wir es z.B. als grosse Chance darstellen, dass viele arabische Frauen zusam-



ER GLEICHE ZIELE ?

in arabischen und europäischen Ländern

men auf engem Raum und somit ein enges Beziehungsnetz leben müssen. Quasi eine Frauenwelt, von der wir nur träumen können.

Andererseits geschehen immer wieder extreme Interventionen durch Frauen aus dem Norden, die ihre Vorstellungen durchsetzen wollen. Als Beispiel wird die Angelegenheit mit dem Kopftuch genannt. Den tuchtragenden Frauen wurde gedroht, sie sollten nicht mehr zur Schule kommen, falls sie das Kopftuch nicht ablegen würden. Dadurch wurden Frauen gezwungen, in eine fundamentalistische Schule zu gehen.

Seit einiger Zeit erleben wir hier einen Arabien-Boom von der übelsten Sorte. Es erscheint eine Flut von Schundromanen, die im arabischen Raum spielen und dazu beitragen, rassistische Vorurteile in unseren Breitengraden zu schüren. Das traurigste und erfolgreichste Buch ist sicher Mahmoodys «Nicht ohne meine Tochter». Es gibt scheinbar in der Schweiz kaum eine Iranerin, die dieses Buch nicht mindestens einmal geschenkt gekriegt hat, begleitet von einem mitleidigen Lächeln oder bombardiert mit Fragen wie: «Esst ihr wirklich Käfer mit Reis? Kennt ihr keine Badezimmer?» etc. Nicht solche Anteilnahme unsererseits ist nötig, das ist klar, auch nicht die Art von Hilfe, wie dies Hilfswerke proklamieren.

Die Frage taucht auf, warum so viele europäische (und amerikanische) Frauen ein Buch wie Mahmoodys verschlingen. Es gibt unterdessen schon etliche Analysen und Gegendarstellungen von Iranerinnen. An diesem

Nachmittag werden vor allem die eigenen Ängste und Früste dieser Leserinnen erwähnt. Das Buch «Nicht ohne meine Tochter» ermöglicht auch einer unterdrückten Frau hier, sich zumindest als zivilisierte Kulturträgerin gegenüber den Araberinnen, Türkinnen, Iranerinnen und schliesslich allen «Muslims» überlegen zu fühlen. Und Ängste vor Vergewaltigung können auf ausländische Männer abgeschoben werden.

Eigentlich war unsere frühere Frage: «Wo können wir gemeinsam ansetzen?» Bis jetzt sind in diesen Stunden noch keine Gemeinsamkeiten aufgetaucht, aber viel Kritik, Vorwürfe und Auflehnung gegen unsere imperialistischen Verhaltensweisen, d.h. gegen unsere Zurückhaltung, wenn es für uns zu heiss wird und gegen unsere Einmischungen, wenn wir davon profitieren können.

Bewusster Umgang mit den Medien

Wichtig wäre also, bei jeder Gelegenheit zu überlegen, wie weit wir in unseren Medien über Geschehnisse im arabischen Raum berichten wollen und vor allem, auf welche Art wir dies tun sollen. Schüren wir damit nicht den Rassismus in unserem Land? Was nützt es algerischen Frauen, wenn wir von ihnen erzählen? Sollen wir nicht eher den algerischen Frauen über uns und den Rassismus in unserer Umgebung berichten und bei uns Strategien gegen diese Hetzen entwickeln? Es gilt, bewusst zu unterscheiden zwischen dem Verbreiten von

Informationen, um evtl. international politischen Druck ausüben zu können, und zwischen dem Vermarkten von «exciting stories». Da wir hier oft besseren Zugang zu Medien haben, können wir z.B. arabische Frauen mit dem Mittel der Informationsverbreitung unterstützen.

Löcher in der feministischen Auseinandersetzung

In der feministischen Auseinandersetzung sind noch grosse Löcher vorhanden. Zwar gibt es viele Bücher über den aufkommenden Fundamentalismus, aber wenige zur ökonomischen Situation der Frauen.

Wichtige Klärungen sind auch nötig, was im jeweiligen Land für Frauen «Unterdrückung» heisst. Erst aufgrund dieser Differenzierung können wir z.B. gemeinsam der Frage nachgehen, auf welche Weise in den verschiedenen Ländern Vereinnahmungen von Frauen vor sich gehen.

Dies alles sind Gedanken und Fragen, die anhand der Referate auftauchen. In kleineren Gruppen sitzen wir danach zusammen, um darüber zu sprechen. Prompt kommt die Frage an arabische Frauen: «Was erwartet Ihr von diesem Treffen?» Ich spüre ein peinliches Kribbeln bei dieser Frage, besonders nach diesen über zweistündigen Voten. Eine Palästinenserin platzt wütend heraus: «Genau so läuft es immer. Die Frauen aus dem Norden kommen, erkundigen sich, möchten wissen – und erzählen nichts von sich und ihren eigenen Ängsten. Was erwartest denn Du,

warum habt Ihr uns kommen lassen, was wollt Ihr von uns? Ich habe Euer Ethnologinnen-Getue satt!» Ich denke an mein mulmiges Gefühl, als ich Wochen vorher das neueste Buch der Ethnologin Florence Weiss, «Die dreisten Frauen», las. Florence führte mit ihrer Iatmul-Freundin Miati in Papua-Neuguinea Gespräche, jeden Tag, über Wochen hinweg. Sehr einfühlsam zwar, ja, aber wir hören fast nur Miats Aussagen, ihr Erzählen, von Florence hingegen wenig. Und Florence geht nachher zurück nach Basel, veröffentlicht ein Buch über diese Gespräche, das überall gelobt wird (auch in der FRAZ Nr. 40), und Miati bleibt zurück mit der neuen Erfahrung einer ganz bestimmten Gesprächsart. Was macht sie damit? Was hat es ihr gebracht? Wie findet sie sich zurecht danach?

Von unseren Erfahrungen sollen wir erzählen. Eine Frau beginnt, den 14. Juni darzustellen und zu analysieren. Warum haben so viele Frauen mitgemacht? Vielleicht darum, weil es keine abgetrennte «politische» Bewegung war, sondern etwas traf, was alle Frauen etwas angeht? Allmählich kommt ein Gespräch in Gang, jetzt wäre ein kleiner Anfang, jetzt müssten wir viel Zeit haben, vielleicht eine Woche zusammen verbringen, um durch Hochs und Tiefs zu gehen, Ausbrüche und Verzweiflungen zu durchgehen und Mut und Vertrauen zu kriegen. Dann wäre auch die Chance da, dass wir nicht nur von arabischen und europäischen Frauen reden. Es könnte sich allmählich eine vielfältige Kulturlandschaft ausbreiten und damit auch die Differenzen zutage bringen, die jedes Land für sich selbst hat. – Dieser Traum endet abrupt. Wir sollen uns nun zum Plenum versammeln und das Diskutierte zusammenfassen. Ich muss gehen, möchte diese angerissenen Gedanken in Ruhe noch etwas weiterschweifen lassen.

Marianne Hochuli

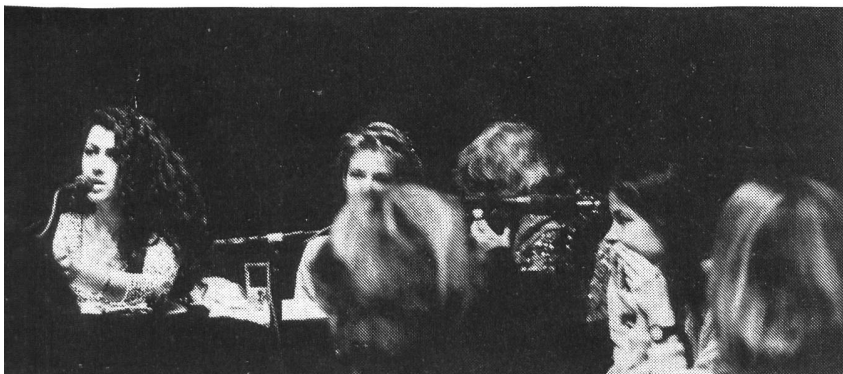


Foto: Ursula Schollian

Podiumsteilnehmerinnen